

WALHALLA UND BRÄUBERG VORSTELLUNG UND WIRKLICHKEIT EINER LANDSCHAFTSGESTALTUNG

von

ULF ZAHN*

ZUSAMMENFASSUNG

Ausgehend von dem Gemälde Leo von Klenzes „Die Salvatorkirche“ (1839) wird die klassizistische landschaftliche Idealvorstellung der Erbauer der Walhalla mit dem heutigen Landschaftsbild des Bräuberges verglichen. Weinbau, Ödungen und Niederwald sowie die exponierte Lage gaben dem Bräuberg einen Hauch mediterraner arkadischer Landschaft, der dem klassizistischen Landschaftsgeschmack entsprach. Seit der Eröffnung der Walhalla 1842 wurde durch Baumpflanzungen, zuerst Eiche, Fichte, Kiefer, später Ahorn, Esche, Hainbuche, Linde und Ulme, der Bräuberg mit Wald überzogen. Es wird gezeigt, wie in mehreren Phasen der Baumbestand soweit verändert wurde, daß von der ursprünglichen landschaftlichen Anlage eines lichten Eichenhains kaum etwas verblieb.

The author compares, starting with an interpretation of the painting from Leo von Klenze „Die Salvatorkirche“ (1839), the classical idea of landscape the builder of the Walhalla imagined, with the today's picture of the Bräuberg. Vine-growings, barren grounds and coppice as well as morphology and position made the Bräuberg looking like a mediterranean arcadian landscape. Since King Ludwig I. dedicated the Walhalla in 1842 the Bräuberg was afforested by and by with oak, spruce and pine, later with maple, ash-tree, lime-tree, elm etc. The article demonstrates several phases of changing and denaturalization the original idea of an Elysium.

Seit wenigen Jahren erst ist die Umweltproblematik in den Mittelpunkt eines breiten öffentlichen Interesses gerückt und entzündet sich immer dann wieder neu, wenn einschneidende bauliche Maßnahmen zu einer Gefährdung von Landschaften und historischen Denkmälern führen. So ist es zur Zeit auch in Donaustauf, wo durch den Bau des Rhein-Main-Donau-Kanals eine hitzige Diskussion um den Standort der neuen Donaubrücke geführt wird. Das Landschaftsbild zwischen der Burgruine Stauf, dem Ortskern von Donaustauf, Fürstengarten, Salvatorkirche und Walhalla ist gefährdet, wenn der jetzige Plan realisiert wird, eine weit über die Donau gespannte Brücke im Fürstengarten an der Salvatorkirche enden zu lassen. Aus diesem Anlaß werfen wir die Frage nach dem historischen Wert der Landschaft am Bräuberg, dem Standort der Walhalla, auf.

Dem Fremden, der erstmals am Fuß des Bräuberges steht oder vom nahen Burgberg in Donaustauf auf die Walhalla(1) schaut, erschließt sich das Bauwerk nur schwer. Fast 100 m über dem Donautal erhebt sich über einem 30 m hohen, mächtigen Treppenbau ein dorischer Tempel, eingebettet in gepflegte Wiesen und einen dichten Laubwald, einer parkartigen Anlage im englischen Gartenstil. Dieses klassizistische Bauwerk trägt als „deutsches Nationaldenkmal“ den Namen des germanischen Heldenhimmels Walhalla, und beim Durchschreiten des Waldes auf dem Bräuberg erkennt man, daß ein großer Teil des alten Baumbestandes aus Eichen besteht, im 19. Jh. das Symbol des Deutschtums(2).

*) Dr. Ulf Zahn; Institut für Geographie an der Universität Regensburg,
Postfach 397, 8400 Regensburg 2

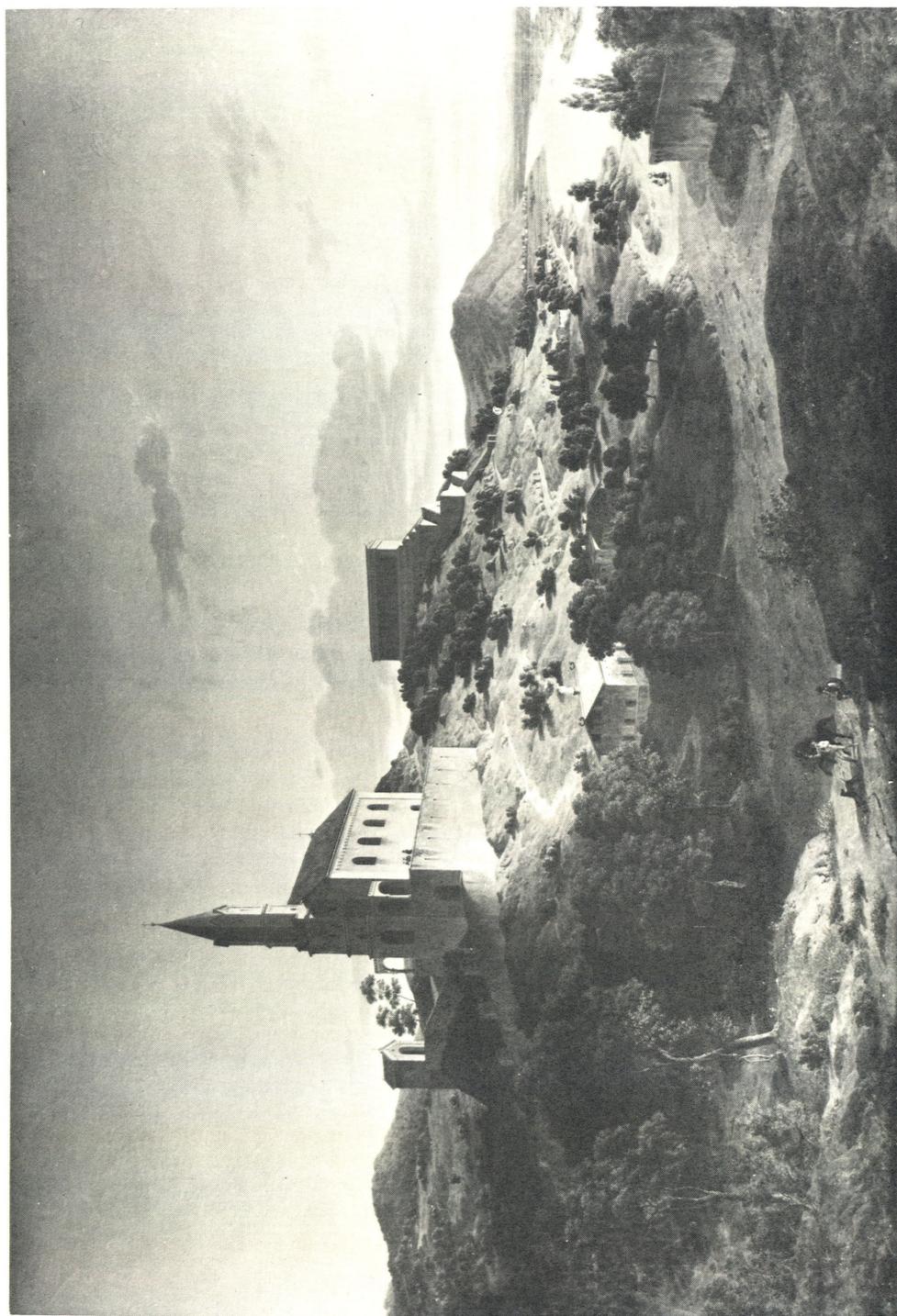


Bild 1

Salvatorkirche. Gemälde von Leo von Klenze 1839

(gezeichnet L. v. K., Höhe 84,3 cm, Breite 126,5 cm) Stadtmuseum Regensburg

Als Widerspruch haben bereits Zeitgenossen des Bauherrn Ludwig I. von Bayern und seines Architekten Leo von Klenze die Verbindung des Kunstgeschmacks des Klassizismus mit dem aufkommenden deutschen Nationalgefühl seit der Wende vom 18. zum 19. Jh. empfunden. So schrieb der Maler Peter Cornelius 1820: „Warum soll das größte deutsche und nur deutsche Ehrenmal so absolut griechisch sein?“ (ETTLINGER 1965, S. 62) Aber selbst Klenze, der anfangs einen klassizistischen Zentralbau vorgeschlagen hatte, schrieb 1819 an Ludwig I., der auf einen griechischen Tempel bestand: „Die Form (sei) zu abstrakt und nicht ganz geeignet Form und Bedeutung einer Walhalla, eines germanischen Elysiums auf den ersten Blick darzustellen“. (HEDERER 1964, S. 303) Heute kommt als weiterer Widerspruch die gärtnerische Anlage im Landschaftsempfinden des 19. Jh's hinzu.

Der Baustil der Walhalla erklärt sich aus dem Philhellenismus Ludwigs I., der nicht nur die griechische Antike verehrte, sondern seit der nationalgriechischen Erhebung gegen die Türken tatkräftig politisch eingriff. (REIDELBACH 1888) (Otto I. von Wittelsbach von 1832–1862 König in Griechenland) Klenze, Hofbauintendant, war nicht nur Architekt, sondern auch ein anerkannter Archäologe seiner Zeit. Er hatte die griechischen Tempel Süditaliens (Paestum, Agrigent) erforscht und entscheidend Anteil an der Erhaltung der antiken Bau- denkmäler in Athen. (HEDERER 1964) In seinen „Anweisungen zur Architektur des christlichen Cultus“ (1834, S. IV, zit. ETTlinger 1965, S. 61) schreibt Klenze, der griechische Tempel sei „das Höchste, was die Architektur jemals schuf“, und von dieser Einstellung her ist zu verstehen, daß ein Nationaldenkmal nur dieses vollendete Bauwerk sein durfte.

Als Standort waren seit 1808 neben vier Plätzen bei München auch das Hochgebirge (Hohenschwangau und Falkenstein) im Gespräch, (HEDERER 1964, S. 306) bis 1826 Ludwig I. Klenze mit „einigen Genie-Offizieren“ (REIDELBACH 1888, S. 290, siehe auch Anmerkung 15) nach Regensburg schickte, um auf den Randhöhen über dem Donaual einen geeigneten Bauplatz zu bestimmen. Zur Wahl sollen neben Donaustauf auch die Höhen von Maria Ort gestanden haben. (SEIDEL 1890, S. 21)

Wie symbolträchtig der Bräuberg als Standort eines Nationaldenkmals gewählt war, erhellt die Rede des Staatsministers des Innern E.v. Schenk am 18.10.1830 anlässlich der Grundsteinlegung für die Walhalla: „Die Stätte, auf der wir stehen, ist ein Berg, umkränzt von *Eichen*, dem Sinnbild teutschen Sinnes; zu unseren Füßen rauscht der mächtige *Donaustrom* und bringt uns die Grüße eines verbrüdernten Nachbarlandes, in dem er entsprungen(3); nordwärts wölben sich beschattete Hügel, die bis an den gewaltigen *Böhmerwald* reichen; (. . .) neben uns ragen die Trümmer der *Veste Stauf*, wo ehemed ein starkes Rittergeschlecht gehaust, und aus dem nahen *Regensburg*, dem ersten Sitz der Bayernfürsten, wo Otto von Wittelsbach belehnt worden, erhebt sich wie ein Fels der herrliche *Dom*. So umgeben uns rings Bilder teutschen Fürstenthums, teutscher Kraft, Gottesfurcht und Kunst“(4).

Wir entnehmen dem Zitat, daß die Idee der Walhalla im Sinne eines landschaftlichen Ensembles die drei Teile: Denkmal, Donaual und mittelalterliche Burg zusammenfaßt, und daß als Fernblick die Randhöhen des Bayerischen Waldes sowie der Blick auf Regensburg hinzugehören. Das Fernbild bzw. der Hintergrund der Walhalla sind durch den Bau des Landeskrankenhauses (1927, Neubau Anfang der 60er Jahre) am südlichen Hang der Randhöhen Donaustaufs bereits entstellt und der Blick auf Regensburg wird bestimmt durch Silogebäude des Osthafens, den neuen Schornstein der Zuckerfabrik und neuerdings durch die Kläranlage nahe Barbing.

Von Schenk erwähnt in der bereits zitierten Rede den Blick nach Süden über „die mit Getraide gesegneten Ebenen Bayerns“ im Dungau. Hier wird zwischen Sarching und Barbing eine Schlammdéponie geplant, die das einstige Landschaftsbild weiter unerfreulich verändern wird.

Wenden wir uns dem engeren Bereich der Walhalla, dem Bräuberg zu. 1925 schrieb H. NESTLER (S. 150), daß der Bau vom Westen her am eindrucksvollsten zu betrachten sei. Ein Photo zeigt die Walhalla über die Baumwipfel weit hinausragen. Fährt man heute von Tegernheim nach Osten, so ist die Walhalla bis auf die vordere Hälfte vom Wald verdeckt; von Sulzbach kommend sieht man das Denkmal erst, wenn der Bräuberg bereits erreicht ist. Um den Bau in seiner Gesamtheit erfassen zu können, muß man heute 1 km südlich der Donau den Parkplatz an der Straße nach Barbing aufsuchen. So stellt sich die Frage, ob die heutige Gestaltung der Landschaft am Bräuberg den Vorstellungen der Erbauer der Walhalla entspricht.

Zwar fehlen uns bisher schriftliche Belege Klenzes zur landschaftlichen Gestaltung der Umgebung der Walhalla, aber eins der Ölbilder des Architekten, das einzige, das eine Landschaft nördlich der Alpen zeigt, stellt den Bräuberg in Donaustauf dar(5). (Bild 1) Es entstand 1849, drei Jahre vor der Eröffnung der Walhalla, um König Ludwig I. Notwendigkeit und Plan des Umbaus der ehemals gotischen, barockisierten Salvatorkirche im sogenannten byzantinischen Stil (siehe LOERS 1978) zu demonstrieren. Die Beseitigung eines stilistischen Fremdkörpers ist ein weiterer Beweis dafür, wie sehr das landschaftliche Bild der Walhalla als eine künstlerische Einheit zu sehen ist.

Überrascht stehen wir allerdings vor der dargestellten Landschaft. Sie ist einerseits vertraut, denn man erkennt den Bräuberg, den charakteristisch geschwungenen Rücken des Scheuchenberges und den Ort Sulzbach an dessen Fuß, das Donautal und die alte Fahrstraße nach Wörth.

Andererseits erscheint das Bild fremd. Die Plastik der Geländeform tritt deutlich hervor, der Boden ist von einer gelben verdorrten Krautschicht bedeckt, Laubbäume von niedriger bis mittlerer Wuchshöhe, im Stamm teils knorrig und verzweigt wie der Viehverbiß ihn verformt, überziehen in Gruppen den Hügel und bilden einen lichten Hain. Unter heiterem Himmel, in einer lichten Ebene, die im Hintergrund von nur zart angedeuteten Bergen begrenzt ist, fließt hell und ruhig der breite Strom und verliert sich in der Ferne. Markant „wachsen“ in Akropolislage wie selbstverständlich Tempel und Kirche aus dieser Landschaft heraus. Die Beleuchtung aus Südost vermittelt Morgenstimmung. Die Landschaft atmet Ruhe und Frieden. Das so skizzierte Bild entspricht dem seit dem 17. Jh. nachweisbaren Topos der idealisierten mediterranen Landschaft Arkadiens(6), die aber nicht natürlich ist, sondern eine Folge von Entwaldung und Überweidung.

In München bildete die Malerei Karl Rottmanns (1798–1850) unter den Arkaden und in der Neuen Pinakothek in der ersten Hälfte des 19. Jh's ein vielbeachtetes Beispiel des italienisch-griechischen Landschaftsideals. (WARNECKE 1907, S. 364) Man erklärte die Gestaltform der griechischen Kunstwerke aus der plastischen, unverhüllten mediterranen Landschaft. (HARD 1965, S. 25) Natur und Kunstwerk bildeten eine Einheit, die Landschaft sei Voraussetzung für das Kunstwerk.

Klenze hat überwiegend südliche Landschaften und Architektur gemalt (Paestum, Parthenon, Capri, Akropolis). Wir wissen, daß er die Gartenkunst der italienischen Renaissance verehrte: Gärten mit lichten Wäldern und Hainen von Pinien, Eichen, Lorbeer und Zypressen.

sen, mit Fernblick auf Städte oder in weite Täler und mit einer Vielfalt an Formen, Farben und Wohlgerüchen. Er sah in ihr die Vereinigung von Kunst und Natur, ohne daß diese verdorben oder ihr Zwang angetan wurde. Die Barockgärten Frankreichs waren ihm genauso zuwider wie der aufkommende englische Gartenstil, in beiden sah er eine „Verkrüppelung“ der Natur. (HEDERER 1964, S. 150) Gerade in die Wirkungszeit Klenzes aber fällt bereits die Umgestaltung des Münchner „Englischen Gartens“ aus einem Barockgarten unter L.v. Sckell, der von 1804 bis 1823 in München wirkte. (GRZIMEK 1973, S. 11)

ETTLINGER (1965, S. 70) nennt Klenze einen „romantischen Klassizist“ und verweist auf das Gemälde des Engländers Turner „Opening of the Walhalla“ (1843), in dem dieser das „erfaßt, was Klenze künstlerisch beabsichtigt hatte, als er seinen Tempel hoch über das Flußtal auf einen grünen Hütel setzte. Luft, Licht und Farbe, der Tempel als Stück der Natur. . .“

Der Herausstellung der Einheit von Kunstwerk und Natur in theoretischen Darstellungen und seine Demonstration im oben beschriebenen Bild wirft die Frage auf, ob Klenze eine Verwirklichung dieses Konzeptes geplant hat und ob dies überhaupt möglich gewesen wäre. Ziehen wir letztere Frage vor. Voraussetzung zur Gestaltung der Umgebung der Walhalla nach dem klassischen Landschaftsideal wäre das Vorhandensein einer der südeuropäischen verwandten Landschaft. Seit der Goethezeit ist auf die auffallende geistige Verwandtschaft zwischen italienischer Landschaft und den mitteleuropäischen kontinentalen Steppenheiden hingewiesen worden. (HARD 1965, S. 24) Der landschaftliche Eindruck wird durch die ökologischen Wachstumsbedingungen und den Formationscharakter ähnlich der südlicher submediterraner Vegetation hervorgerufen. Auf trockenen, flachgründigen und steinigen Fluren wachsen kleine Sträucher, Halbsträucher und stark aromatische Kräuter. Die Landschaft ist offen bis auf vereinzelte kleine knorrige Bäume, und nackte Felspartien und Bodenfarbe bestimmen häufig das Lichtklima. Es fehlt mit den Muschelkalkbergen um Jena nicht das Beispiel einer künstlich mediterranisierten Landschaft, deren Aufforstung im 19. Jh. der Großherzog Carl Alexander von Sachsen-Weimar mit den Worten verhindert haben soll – und wir haben hier gleichzeitig wieder ein Beispiel für die gedankliche Einheit von Natur und Kunst – „Da können Sie auch der Venus von Milo Kleider anziehen“ (7). Ein dem klassischen Landschaftsgeschmack entgegenkommendes Element ist der Gegensatz von kahlen, felsigen Höhen und weiten fruchtbaren, d.h. grünen und lebenerfüllten Ebenen.

Im Regensburger Raum finden wir auf den nach Süden exponierten Jurahängen an der Donau, unteren Naab und Vils eine charakteristische Steppenheide mit Wacholder, der im Frühjahr reich blühenden Küchenschelle, schroffen Felspartien und auf den Höhen lichten Kiefernbeständen. Nach SEIBERT (1968) befindet sich hier das südöstlichste Verbreitungsgebiet der wärmeliebenden lichten Kiefern- und Eichenmischwälder. Warum hat Klenze 1826 nicht einen dem Mediterranen heute noch optisch verwandten Bauplatz im Bereich des Malmkalkes in der Umgebung Regensburgs gewählt (siehe oben: Maria Ort)?

Sicherlich ist die vorher erwähnte landschaftliche Verbindung von Randhöhe und weiter fruchtbarer Ebene von Bedeutung gewesen, denn erst gegenüber Tegernheim öffnet sich der Dungau weit nach Süden. Zum anderen mag der isolierte Horst des Bräuberges nahe der mittelalterlichen Burg eine nicht zu steile, ideale Akropolislage geboten haben, der gleichzeitig der Vorstellung König Ludwigs entsprach, daß sich im Hintergrund der Walhalla „erhabene Berge“ erheben sollen. (STOLZ 1977, S. 308, Anm. 67 und 69) Ausschlaggebend wird wohl auch das landschaftliche Bild des Bräuberges gewesen sein.

Eine Rekonstruktion von Zustand und Nutzung des Bräubergerges aus der Zeit vor der Grundsteinlegung der Walhalla erfolgt nach dem Liquidationskatasterplan (Blatt Sulzbach NO 43-21), dem Steuerkataster (Herrschaftsgericht Wörth, Steuergemeinde Donaustauf, aufgestellt 1842) sowie zeitgenössischen Darstellungen, wobei allerdings graphische Belege wegen ihrer romantisierenden und generalisierenden Perspektive ausgeklammert bleiben sollen.

Der Bräuberger gehört geologisch zu einem jungtertiären Staffelbruch der Donaurandstörung, die den Regensburger Wald (im Norden) vom Dungau (im Süden) trennt. In einer von der Randstufe isolierten westöstlichen verlaufenden Kette erheben sich Mittelberg, Burgberg, Bräuberger und Scheuchenberg 75 bis 100 m über den Donaustauf. Um 100 m, auf den nahen Hellberg bezogen, überragt der Regensburger Wald wiederum die Bergkette des Staffelbruchs, die durch den Rotliegenden Graben von Donaustauf abgetrennt ist. Der Bräuberger ist, wie die gesamte Bergkette, aus mylonitischen Gesteinen aufgebaut. (TROLL, G. u.a. 1968, S. 23–25) Das sind feinkörnige, durch die tektonische Bewegung des Donaurandbruchs zermahlene Granite mit eingelagerten Gneisbruchstücken (Winzergesteine). Dieses Gestein zerfällt durch die Verwitterung zu einem sandigen Sediment, auf dem sich ein poröser, trockener Boden bildete. Bis auf die Ostflanke und die Fußzone bedeckt den Bräuberger, durch die steile Hanglage bedingt, nur eine dünne Bodenkrume. An mehreren Stellen, so südöstlich unterhalb der Walhalla und auf der westlichen Höhe, treten die Felsen aus rost- bis bordauxrotem, im frischen Bruch rosafarbenem Gestein, zu Tage. Der rund 1000 m lange Rücken des Bräubergerges ist im Westen als felsiger Grat ausgebildet. Der seine Westseite umfließende Reifelsbach hat, bevor er mit verschleppter Mündung die Donau erreicht, die Nord- und Südflanke des Berges durch Erosion versteilt. Dadurch entstand ein steilwandiger Sporn, auf dem die Salvatorkirche erbaut wurde. Im Osten fällt der Bräuberger mit sanfter Böschung gegen Sulzbach ab. Die Morphologie des Südhanges ist durch den Menschen stark überformt. Terrassenreste, künstliche Mulden, teils wurde hier Baumaterial entnommen, und haldenförmige Steinschüttungen, kennzeichnen die Oberfläche. Die Walhalla ist auf einer Verebnung errichtet worden, die durch Aufschüttungen künstlich verbreitert wurde.

Die Rekonstruktion der Besitz- und Nutzungsverhältnisse auf dem Bräuberger bis zum Erwerb durch König Ludwig I. (überwiegend am 28.11.1829) zeigt, daß der Weinbau eine zentrale Stelle einnahm. Den Weinbau an den Südhängen entlang der Donau führt man im Regensburger Raum zwischen Kelheim und Wörth bis in die Römerzeit zurück. (DACHS, 1973) Im Mittelalter waren die Weinberge überwiegend im Besitz geistlicher Grundherren, die diese an den Adel oder Regensburger Patrizier zu Lehen gaben oder verpachteten. Diese verpachteten die Weingärten dann wiederum an örtliche Weinbauern. Um 1350 lassen sich Weinberge in Tegernheim, Donaustauf, Reifelding und Sulzbach belegen. Eine der ältesten Urkunden des Weinbaus am Bräuberger ist aus dem Jahre 1309 überliefert und betrifft einen Pachtvertrag. „Frau Kathei, Witwe des Leupold Gumprecht, Bürgerin zu Regensburg verpachtet ihren Weingarten auf dem Bräuberger an Konrad Gotzguet zu Thumstauf gegen 6 ½ Pfund Pfennige und der Verpflichtung, 10 000 Weinstöcke einzusetzen und die Hälfte des Weinertrags der Verleiherin zu überlassen . . .“ (9). Als Zeuge fungierte Thomas der Sitauer, der Eigner des Nachbarweingartens. Die Gumprecht und Sitauer sind angesehene Bürger von Regensburg gewesen, ebenso wie die Graner (Granör), die im 14. Jh. auch Weingärten am Bräuberger besaßen.

Die enge Beziehung der Kirche zum Weinbau zeigt sich auch darin, daß die Haupteinnahmen der Pfarrei Donaustauf aus dem Weinezehent bestanden. 1638 gab es in der Pfarrei 110 Weingärten, die 1000–2000 l Wein im Jahr zinsten (20–30 bayerische Eimer à 64,15 l). Der Weinezehent mußte beim Kauf 1829 von König Ludwig I. abgelöst werden. So besaß

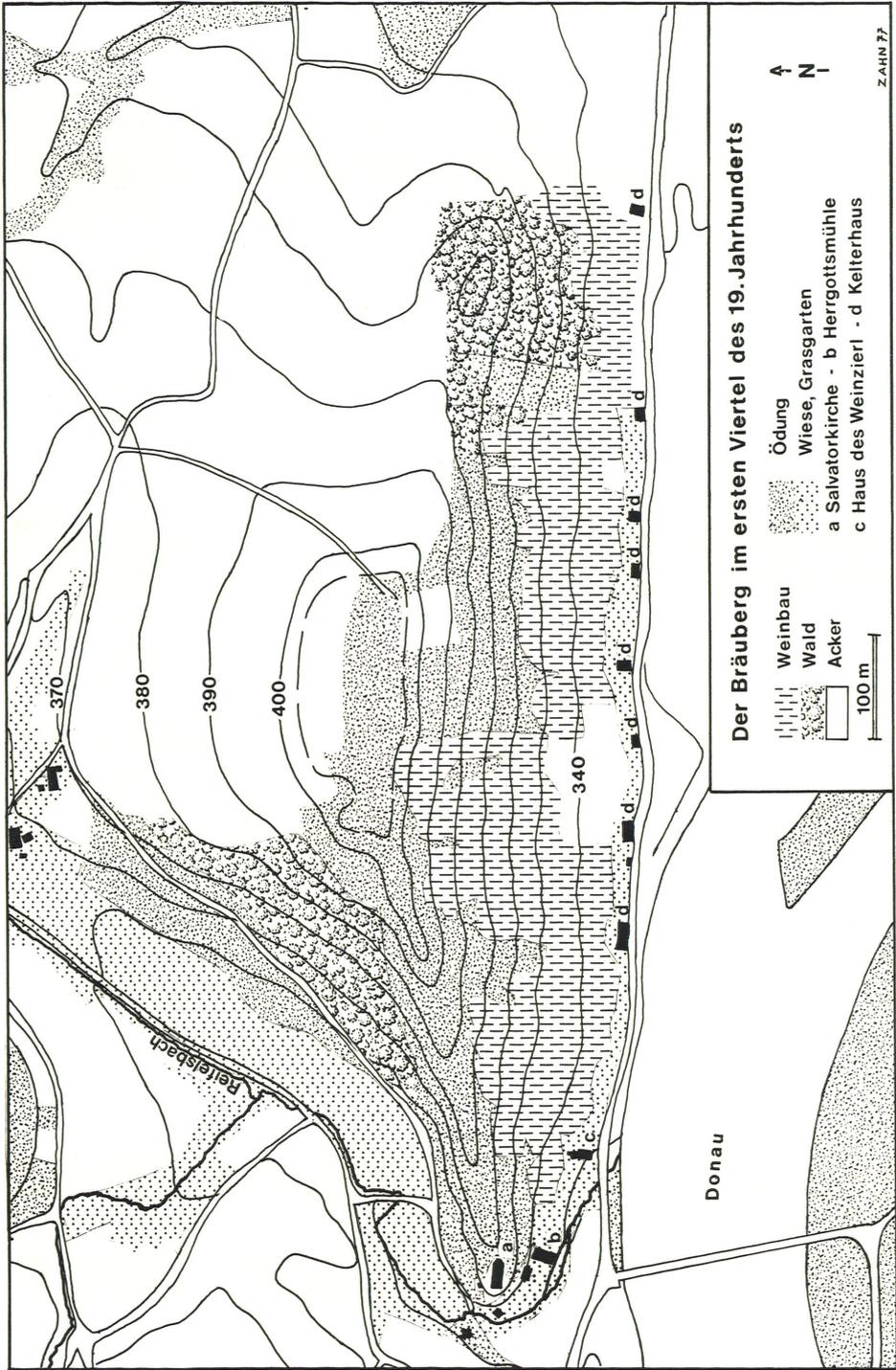


Abb. 1

die Pfarrei Donaustauf an allen 16 Weingärten des Bräuberges Zehentrechte, allerdings nur an vier ungeteilte. Die übrigen waren jeweils zu teilen, und zwar 5 mit dem Fürstlichen Rentamt, 3 mit dem Frauenkloster St. Klara in Regensburg und an 4 Weingärten hatte auch die Gemeinde Donaustauf je 1/6 Anteil. Daß der Weinbau unter der Klimaunsicherheit litt, zeigen die minderen Weinzehntabgaben der Jahre 1658 bzw. 1660, als die Ernte ganz fehlschlug(10). Im 17. Jh. sind in Donaustauf folgende Weinberge belegt: Auf der Schnarn 6 Weingärten (westliche Ortsgemarkung), auf den Gruizberg 11 Weingärten (heute Landeskrankenhaus) und östlich anschließend Zu den Ellenden 5 Weingärten, Vor der Veste Stauf ein Weingarten (südlicher Burgberg) und In den Prüll 5 Weingärten (westlicher Burgberg), 4 Weingärten an der Tunav, einer Auf dem Kirchperg, einer genannt der Hovel (?) und schließlich 4 Weingärten gab es Auf dem Prewperg. (Quelle siehe Fußnote 10)

Im ersten Viertel des 19. Jh's lassen sich aus dem Vergleich von Liquidationsplan und Steuerkataster 21 Weingärten am Bräuberg nachweisen mit einer Größe zwischen 0,25 und 3,53 Tagwerk. Sie bedeckten 54% der Fläche des Südhanges und reichten von der Straße am Fuß des Berges bis fast auf die Höhe hinauf. (Abb. 1) Zum Zeitpunkt des Verkaufs 1829 sind nur noch 16 Weingärten bewirtschaftet worden mit einer Fläche von 19,51 Tw. oder 33% der Südhangfläche. Der mittlere Abschnitt des Hanges wurde bereits „der Öde Weinberg“ genannt und war teils als Acker genutzt, teils ganz aufgelassen worden (11). Acht Weinkelterhäuser reichten sich entlang der Straße am Fuß des Berges, um die sogenannte „Grasgärten“ angelegt waren. Nur das östlichste dieser Häuser ist erhalten geblieben und steht als „Bütthaus“ unter Denkmalschutz(12).

Oberhalb der Weingärten im klimatisch ungünstigeren oberen Fünftel und dem Bereich einer zu steilen Hanglehne mit nur dünner Bodenkrume lagen „Ödungen“, d.h. mit Gebüsch bestandenes verunkrautetes Land, die im Kataster der niedrigsten Bonitätsklasse zugewiesen waren. Lediglich auf der bereits erwähnten sattelartigen Verebnung, auf der heute die Walhalla steht, war ein Acker angelegt worden. Mit „Wald“ bestanden war der östliche obere Hang, insgesamt 6,86 Tw, oder 12% der Südseite des Bräuberges. (Abb. 2) Man darf sich allerdings keinen Hochwald im heutigen Sinne darunter vorstellen, sondern, da die Waldparzellen wie die gesamte Südseite kleinbäuerlicher Besitz war, als Nieder- oder Mittelwald.

Die Nordseite des Bräuberges wurde zu 43% als Ackerland genutzt, nämlich überall dort, wo sich die Hänge nur flach neigen, zu 34% war sie mit Ödungen bedeckt und 23% waren mit Wald bestanden. Diese im Steuerkataster ausgewiesene Waldparzelle (8,90 Tw) scheint am nordwestlichen Steilhang gelegen zu haben und kann auch nicht mit Hochwald bestanden gewesen sein, denn der Liquidationsplan weist hier Ödland aus (siehe Diskussion weiter unten).

Als Klenze 1826 zur Auswahl des Bauplatzes nach Donaustauf kam, hat er hier durchaus ein Landschaftsbild vorgefunden, das dem mediterranen in gewisser Weise verwandt war: Weinberge, Felspartien, mit Gebüsch bestandene Ödungen und schütterten, z.T. krüppelig verbissenen Wald(13). Daß Klenze die Einbeziehung des Weinbaus in die Walhallagegestaltung als möglich erwogen hat, zeigt eine Zeichnung(14), in der der untere Teil des Aufgangs mit hochstämmigem Weinspalier eingefasst zu sein scheint.

Interessant ist ein Vergleich der bisher rekonstruierten Landschaft mit dem Gemälde „Salvatorkirche“ und die Suche nach Anhaltspunkten für die Genauigkeit der bildlichen Darstellung. Zwar sind durch die Hervorhebung der Salvatorkirche als wichtigstem Detail des Bildes, mit einer minutiösen Abbildung des geplanten und dann auch realisierten Kirchenumbaus, die Dimensionen verzerrt wiedergegeben worden – der Standort des Betrachters

liegt etwa 20 m über dem östlichen Fürstengarten –, aber die Grundformen stimmen sowohl von Bräuberg und Scheuchenberg wie auch von der Donau, an deren Ufer, im Gegensatz zum heutigen Bild, wegen der Traidelschiffahrt das Gebüsch niedergehalten wurde. Sowohl die Morphologie der Südflanke als auch der Grat hinter der Salvatorkirche sind wiedergegeben. So gab es z.B. auf den Südhängen an der Donau keine Terrassierung der Weinberge, damit die Kaltluft abfließt bzw. die Neigungswinkel zur Sonne besser genutzt wurden. Die Waldbedeckung im östlichen Bergbereich ist von Klenze realistisch dargestellt worden.

Neben zwei Weinkelterhäusern, von den acht im Liquidationsplan ausgewiesenen waren im Urkataster nur noch vier genannt, sind vor allem die zwei Wohnhäuser im Vordergrund erwähnenswert. Es sind dies die Anwesen des Müllers Hetzenecker (Herrgottsmühle) und dahinter des „Weinzierl“ J. Reimer; beide Gebäude stehen noch. (Abb. 1) Idealisiert ist vor allem der Vordergrund des Gemäldes.

Nach Auflassen der Weinberge hätte eine Anpflanzung der westlich der Walhalla abgebildeten Baumgruppen und ein Niederhalten von Baumsämlingen im offenen Gelände genügt, um ein dem Gemälde ähnliches Landschaftsbild entstehen zu lassen.

Verfolgen wir nun Gestaltung und Wandel der Anlage in den 150 Jahren seit der Inangriffnahme des Bauprojektes.

Der Landerwerb ging in vier Phasen vonstatten: Nachdem die Entscheidung für den Bräuberg gefallen war, schenkte der Fürst Carl Alexander von Thurn und Taxis seinen Anteil König Ludwig I. (15). Es handelt sich im wesentlichen um 8,90 Tw. „Waldung am Salvatorberg“ und 8,40 Tw. „Ödung am Salvatorberg mit Gebüsch“ (16). Das Grundstück liegt am Nordwesthang des Bräuberges. Die Lage von Ödung und Wald zueinander lassen sich nicht genau ermitteln, doch scheint der Wald im südlichen Grundstücksteil am Steilhang gestanden zu haben, denn dort befinden sich die ältesten Bäume des gesamten Berges. Neben Rotbuchen und Fichten konnten zwei Eichen mit einem Stammdurchmesser von 1,25 m festgestellt werden, die im Vergleich mit der Altersstellung der übrigen Bewaldung älter als die Walhalla sein müssen. In der Festschrift zur Grundsteinlegung (Ratisbona und Walhalla, 1831, S. 115–116) wird der Weg der kgl. Kutsche wie folgt beschrieben, nachdem die Salvatorkirche passiert war: „Jetzt nahte man sich dem Walde, in welchem eine Jagd-Fanfare von Blechinstrumenten ertönte, die mit harmonischen Akkorden die erhabene Gesellschaft durch den Wald begleitete, während links von der Straße das Auge durch die errichteten Boutiquen und das bunte Gewühl von Menschen um dieselben nicht minder angenehm überrascht wurde.“ Dieses Zitat kann man dahingehend interpretieren, daß links der Straße ausreichend freier Platz für Volksbelustigungen war, also wohl zur Aue des Reifelsbaches die Ödung lag, während rechts zum Steilhang der Wald zu vermuten ist, was mit dem Baumbestand übereinstimmen würde.

Der nächste Schritt im Landerwerb wurde im November 1829 vollzogen, als die Grundstücke am Südhang aufgekauft wurden. (17) Insgesamt 54,1 Tw. auf der Südseite und eine Ödung von 1,16 Tw. am Nordhang erwarb der König für knapp 25 000 Gulden, so daß sein Besitz nun 79,07 Tw. umfaßte. Die Bewertung der Grundstücke war sehr unterschiedlich. Sie lag für Ackerland bei 170 Gulden je Tw. auf der Höhe, wo jetzt die Walhalla steht, 150 Gulden je Tw. wurden für Ödungen gezahlt und bis zu 866 Gulden je Tw. für Weinberge mit Kelterhaus und Grasgarten. Im Durchschnitt wurden für Südhanglagen 500 Gulden je Tw. bezahlt.

Ein weiterer Grunderwerb wurde mit der Fertigstellung der Walhalla notwendig, als der Bräuberg gärtnerisch zu gestalten war. Im November 1842 kaufte der König vom Fürstlichen

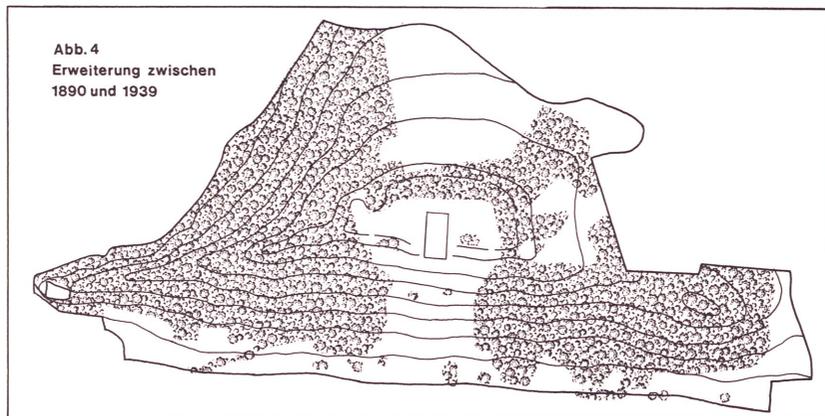
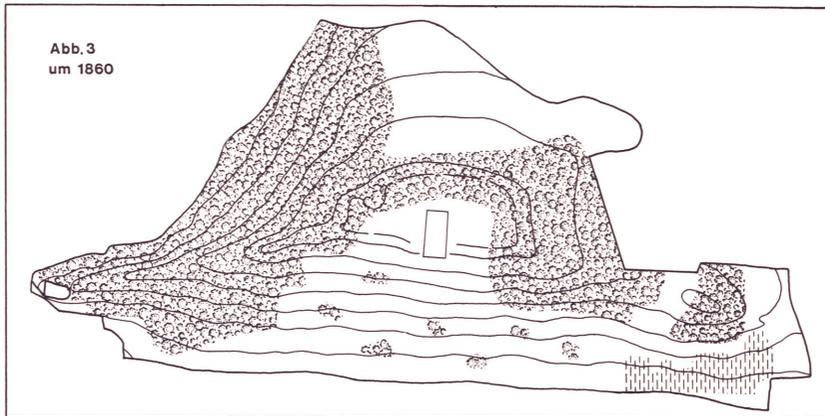
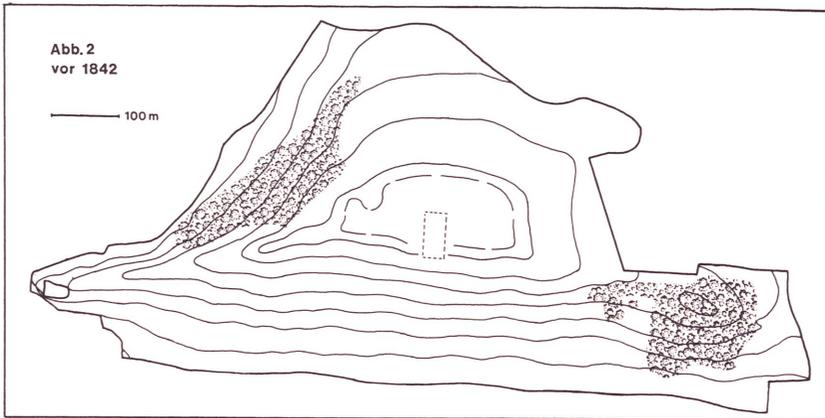


Abb. 2–4
Die Aufforstung des Bräuberges

Quellen: Abb. 2: Liquidationsplan (Staatl. Vermessungsamt) sowie Steuerkataster (Staatsarchiv Amberg)

Abb. 3: Extraditionsplan 1859 (Staatl. Vermessungsamt), für den Weinbau handschr. Tagebuch 1860

Abb. 4: Luftbild vom 5.7.1939 (siehe Bild 2)

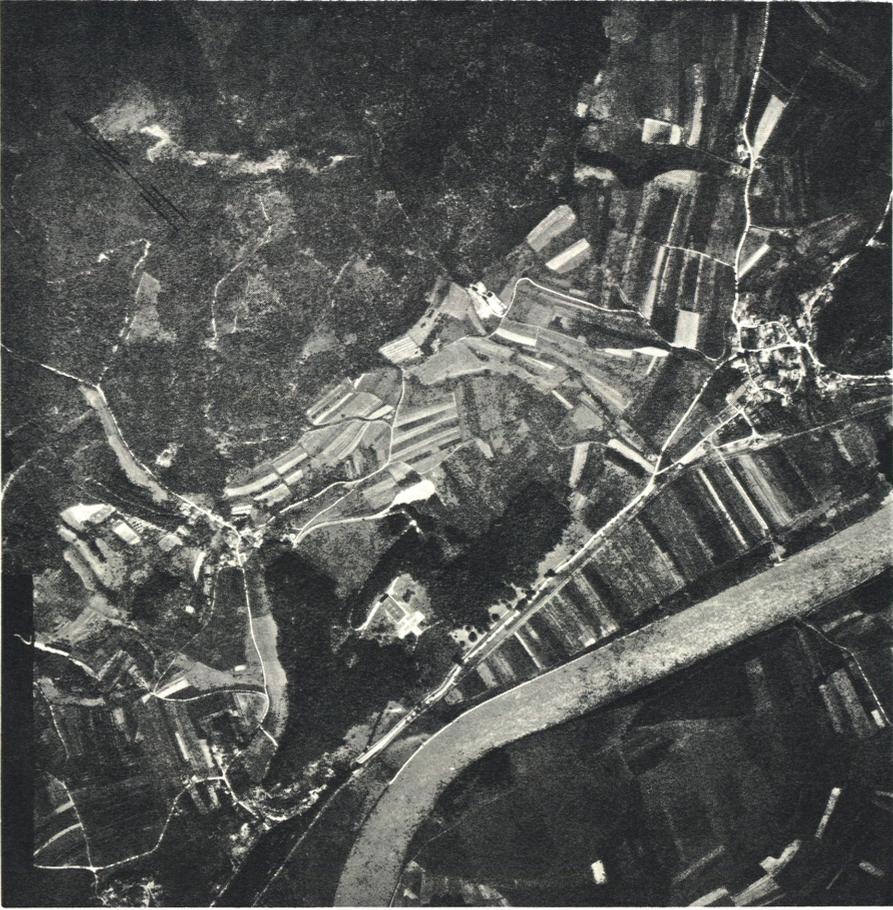


Bild 2

Walhalla und Bräuberberg im Luftbild 1939

Aufnahme vom 5.7.1939 durch Luftgaukommando VII. Maßstab 1:12 500, Flughöhe 2400m. Eine der wenigen Vorkriegsluftaufnahmen aus der Oberpfalz, die erhalten geblieben sind. Der Parkplatz an der Walhalla war 1937 neu angelegt worden und hat noch keine Bepflanzung. Der Südhang unterhalb der Walhalla-Treppe ist noch offen und nur von lichtigem Gebüsch bestanden.

Thronlehen Donaustauf 16,40 Tw. und zwar im Hoffeld, einer Ackerflur am Nordhang des Bräuberberges. Als Verwendungszweck wird in der Kaufurkunde(18) angegeben: „Behufs der Anlage von Baumpflanzungen“. Schließlich wurde 1843 ein weiterer Grundstückskauf notwendig, um eine Beeinträchtigung des Landschaftsbildes zu unterbinden. Der bereits erwähnte Müller Hetzenecker auf der Herrgottsmühle plante unterhalb der Salvatorkirche einen Steinbruch aufzumachen. Dagegen wurde eine einstweilige Verfügung erwirkt(19), in der es heißt, daß „Wald“ am Walhallaberg abgeholzt werden solle; tatsächlich stand aber nur Gebüsch dort(20). Die wirtschaftliche Grundlage des Herrgottsmüllers scheint nicht solide gewesen zu sein. Er mußte 1836 schon einmal um sein Recht prozessieren, als der Fürst von

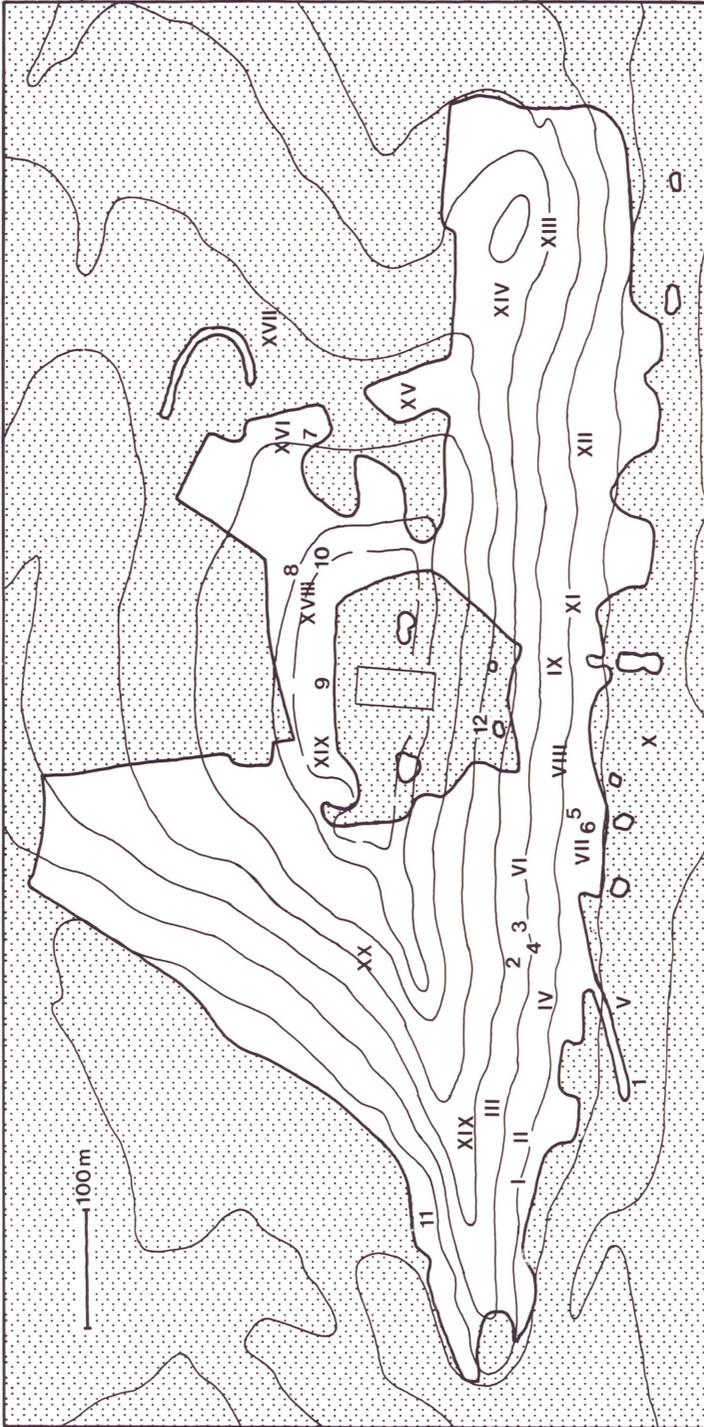


Abb. 5:
Waldbestandsaufnahme auf dem Bräuberg

Abb. 5:
Waldbestandsaufnahme auf dem Bräuberg

Arten	Alter (Jahresringchronologie, bei stark angewitterten Stubben \pm 10 Jahre)
I Ahorn (Hainbuche, Linde, Ulme), \varnothing 30 cm. Stubben des Abtriebs vor der Neupflanzung Fichten, \varnothing 47 cm	
II Junge Eschen-Hainbuchen-Pflanzung, \varnothing 11–18 cm	
III Eichen \varnothing 50 cm, im unteren Bereich Nachpflanzung Ahorn \varnothing 25–30 cm	
IV Eichen in zwei Altersstufen \varnothing 50 und 25 cm. Unterholz Hainbuchen \varnothing 5–25 cm	
V Roßkastanien-Allee	1 Roßkastanie \varnothing 53/47 cm, 85 Jahre (1976)
VI Eichen (ca. 130–140 Jahre), Nach- pflanzung 25–50 cm, (Hainbuchen im Unterholz)	
VI Eichen (ca. 130–140 Jahre), Nach- pflanzung 25–50 cm, (Hainbuchen im Unterholz)	2 Hainbuche \varnothing 25 cm, 45 Jahre (1976) 3 Fichte \varnothing 40 cm, 68 Jahre (1975) 4 Hainbuche \varnothing 23 cm, 41 Jahre, (1976)
VII Stieleiche, Roteiche, Hainbuche, Ahorn, (Ulme) etwa gleichaltrig	5 Roteiche \varnothing 90/70 cm, 83 Jahre, (1976) 6 Stieleiche \varnothing 30 cm, 76 Jahre, (1975)
VIII Robinien-Eschen- <i>Gebüsch</i> (Stock- ausschläge) mit Ulme, Linde, Hain- buche, bis zu 16 cm \varnothing	
IX Linde, Esche, Ahorn, Eiche, Ulme,	
IX Linde, Esche, Ahorn, Eiche, Ulme, Haselnuß, <i>Gebüsch</i> \varnothing 10–12 cm	
X Eichen, Feldahorn, Linden (einzel- stehend)	
XI <i>Buschiger</i> Bewuchs aus Linde, Ulme, Hainbuche, vereinzelt alte Stämme von Eiche und Hainbuche	
XII Hainbuchen-Eichen-Wald \varnothing bis 40 cm, Nachpfl. Ahorn, Ulme \varnothing 26 cm	
XIII Eichen bis \varnothing 80 cm, Rotbuche	
XIV Kiefern bis \varnothing 50 cm, dazwischen Linde bis \varnothing 100 cm	
XV Eichen und Hainbuchen (ca. 140 Jahre)	
XVI 15 alte Eichen	7 Stieleiche \varnothing 95/103 cm, \pm 135 Jahre (1976)
XVII Schwarzpappeln (ca. 25 Jahre)	
XVIII Kiefern bis \varnothing 90 cm, Fichte, Rot- buche, Eiche und Ahorn bis 40 cm \varnothing	8 Stieleiche \varnothing 80 cm, 138 Jahre (1977) 9 Kiefer \varnothing 40 cm, 75 Jahre (1973) 10 Fichte \varnothing 96/104 cm, \pm 120 Jahre (1976)
XIX Eichen (Rotbuchen) \varnothing bis 75 cm, auch Hainbuchen	
XX Rotbuche – Fichte am nördlichen Steilhang dominant. Daneben alte Eichen bis \varnothing 125 cm, Kiefern, Linde, Ahorn bis \varnothing 50 cm	11 Fichte \varnothing 34 cm, 114 Jahre (1976)
XXI Krüppeleichen	
	12 Kiefern östl. und westl. der Walhalla. Nur an einem Ast (2 m über dem Boden) aus- zählbar, der etwa vor 6–8 Jahren ent- fernt wurde. Ca. 125–130 Jahre zuzüglich 2 m Höhenwachstum (ca. 5–10 Jahre). Alter der Kiefer also ca. 135–145 Jahre.

Thurn und Taxis eine Wasserleitung für sein Forsthaus und die Pferdeställe bauen ließ und einen Zulauf des Reifelsbaches ableitete. Der Rechtsanwalt des Fürsten argumentierte seinerzeit, daß sie Herrgottsmühle heiße, da der Müller sich mit dem Herrgott gut stellen muß, denn die Mühle läuft nur, wenn es gut regnet(21). Das 0,84 Tw. große Steinbruchgelände wurde schließlich vom König zum Preis von 3000 Gulden erworben, womit die Nutzungsrechte abgegolten waren. Damit war der zur Walhalla gehörige Grundbesitz arrondiert. Für fast 30 000 Gulden Kaufpreis betrug der Besitz nun rund 97 Tw., darunter 15,76 Tw. Waldung. Weitere Erwerbungen erfolgten später für eine Parkplatzerweiterung (zur Brucknerfeier 1937) sowie im Bereich der Kleingärten an der Donau und Uferstreifen auf dem nördlichen und südlichen Donauufer. Heute umfaßt der Besitz 36,38.42 ha.

Aus dem 1859 umgravierten Katasterplan läßt sich die gärtnerische Gestaltung des Bräuberges seit der Eröffnung der Walhalla entnehmen. (Abb. 3) Die Nordseite wurde, bis auf das vom Fürsten zum Zweck der Baumpflanzung erworbene Ackerland im Hoffeld, aufgefurstet, ebenso wie die westlichen und östlichen Bergrückenbereiche. Nach Süden zu begrenzte der untere Treppenabschluß der Walhalla die Baumpflanzungen. Das darunter gelegene Gelände wurde nur von einzelnen Baum- und Buschgruppen bestanden. Vor allem in der Hauptblickrichtung von Westen stand die Walhalla viel freier, da der Abstand des Waldes sich von 100 m nach unten auf 200 m verbreiterte und nicht, wie heute, bis auf 25 m an den Treppenaufbau heranreicht.

REIDELBACH (1888, S. 235) berichtet, daß der Bräuberg als „ein die Walhalla umziehender Eichenhain angepflanzt wurde“. Eine jahresringchronologische Untersuchung an 1976 und 1977 gefällten Eichen bestätigt diese Aussage. (Abb. 5) Zwei Eichen nördlich der Walhalla sind ca. 135 Jahre alt (1842 war die Eröffnung der Walhalla!)(22) Allerdings sind nicht nur Eichen gepflanzt worden, sondern auch reichlich Fichten! Ebenso wurden die Kiefern rechts und links der Walhalla auf der Freifläche vor etwa 135 Jahren gepflanzt.(23) Nachpflanzungen von Fichten sind in den 1860er und 1870er Jahren erfolgt.(24) Bis 1860 haben wir auch sicheren Nachweis, daß 10 Weinberge am südöstlichen Hang gepflegt wurden.(25) 1869 erfolgte die Übergabe der Walhalla an den Staat. Seitdem waren Walhallaverwaltung, kgl. Landbauamt und kgl. Forstamt in Regensburg für Pflege und Gestaltung zuständig.

Eine erste einschneidende Veränderung der Gesamtanlage des Bräuberges erfolgte um 1890, zur Zeit der Aufstellung des Standbildes Ludwig's I. in der Walhalla. Der Wald wurde zu dieser Zeit über den südwestlichen Aufgang herabgezogen und u.a. Roteichen gepflanzt. Außerdem wurde die Kastanienallee angelegt.(26) (Abb. 4)

Eine Trockenkatastrophe im Jahre 1911 führte zu einer abermaligen Veränderung des Landschaftsbildes am Bräuberg. Wie die kgl. Walhallakommission 1911 feststellte, sind gerade „die schönsten Fichten fortgefallen“ und man befürchtete, daß das „landschaftliche Bild sich merklich verändern werde“. (27) Da der sandig-grusige und dünne Boden am Südhang immer eine Gefährdung der Fichten mit sich bringen würde, erfolgte eine Aufforstung mit Hainbuche, Ahorn und im westlichen Fußbereich auch Eschen. In zwei Aktionen entnahm man 1912 das dürre Holz, nachdem das kgl. Forstamt in Regensburg vor einem Käferbefall gewarnt hatte. Wir erfahren aus dem Schriftwechsel der Zeit 1911–1913 auch, daß der Bräuberg forstlich genutzt und Holz verkauft wurde. Zwei Forstarbeiter und sechs weibliche Arbeitskräfte wurden zur Pflege des Waldes beschäftigt. In das Jahr 1913 fallen zwei weitere Maßnahmen, die zu einer mehr oder minder großen Veränderung des Landschaftsbildes führten. In einer eigenmächtigen Aktion hatte der Walhallaverwalter 30 Obstbäume gepflanzt, und zwar um das Verwalterhaus, im Grasgarten und am Weinberg. Es war die Zeit, als in Donau- und am Ufer der letzten Weinberge in Obstgärten umgewandelt wurden. In dem ersten Ortsführer

des Fremdenverkehrsvereins Donaustauf von 1912–13 wird noch auf die „reich mit Weinstöcken bepflanzte“ Berglehne gegenüber der Salvatorkirche hingewiesen(28). Gravierender war die Anlage einer Vogelschutzhecke 1913 auf der Grundlage der Ministeriellen Entschließung über den Vogelschutz von 1910. Da sich der Eichen- und Fichtenbestand nicht zu diesem Zweck eigne, so argumentierte man, soll „ein kleines fast nur aus dichtem Gesträuch bestehendes Stück unterhalb der Walhalla“ mit einem Drahtzaun und einer Weißdornhecke umgeben und Nistanlagen aufgestellt werden(29). Dies sollte der Kern eines sich „später über den ganzen Berg erstreckenden Vogelschutzbezirkes“ werden.

Diese Idee eines Vogelschutzgebietes wurde durch einen späteren Walhallaverwalter während des 2. Weltkrieges erneut aufgegriffen. Er pflanzte eine Vogelschutzhecke aus Robinien, Eschen, Linden, Ulmen, Haselnuß und Hainbuche unterhalb der Walhallatreppe und veränderte das Landschaftsbild insoweit, als nun der vordem offene Treppenaufgang mit einer Baum- und Strauchpflanzung geschlossen wurde. Zwar hat man versucht, diese Vogelschutzhecke, nachdem ihr störender Charakter erkannt war, durch Auslichten teilweise zu beseitigen, aber durch Stockausschläge stellte sich bis heute wieder ein wild wucherndes Gestrüpp ein. (Abb. 5)

Jährlich besuchen etwa 200 000 Menschen die Walhalla. Sie bringen sicher nicht mehr viel Verständnis für die Ideen König Ludwig I. für ein deutsches Nationaldenkmal mit. Die Attraktivität der Landschaft und ein nördlich der Alpen einmaliges Bauwerk ziehen sie an.

Der Gedanke, die Umgebung der Walhalla gesetzlich zu schützen, wurde 1939 verwirklicht. So trug man die Randhöhen des Regensburger Waldes und die Donauauen im Bereich der Gemeinden Barbing, Demling, Donaustauf, Lichtenwald, Sarching, Sulzbach a.D. und Tegernheim in die Landschaftsschutzkarte ein. Es heißt in der Bekanntmachung(30) ausdrücklich, daß das „Landschaftsbild der Walhalla“ geschützt sei. Bäume, Sträucher und Hecken dürften nicht entfernt oder neu angelegt und keine Bauwerke und Industrien errichtet werden. Diese Schutzbestimmung ist jedoch häufig nicht eingehalten worden. Nach dem gegenwärtigen Stand (letzte Korrektur von 1966) ist mit Ausnahme der Baugebiete, die gesamte Landschaft zwischen Hoher Linie und Barbing geschützt.

Betrachtet man den Bräuberg mit Walhalla und Salvatorkirche als ein architektonisches Kunstwerk, so kann allerdings der heutige Zustand des Landschaftsbildes nicht befriedigen. Seit 1913 ist der Baumbestand systematisch verändert worden. So herrscht der lichte Eichenwald nur noch in den oberen und nördlichen Hangregionen vor, als Unterholz jedoch kommt nur die Hainbuche hoch. Im übrigen dominiert ein dichter Laubmischwald aller Altersstufen aus Spitz-, seltener auch Feldahorn, Hainbuche, Esche, Winterlinde, Ulme und Roteiche, teils in strauchartigem Wuchs. Am Nordhang und in der oberen Bergregion finden wir Kiefer, Fichte, Birke, Lärche und einige Rotbuchen, am Parkplatz die befremdlich wirkenden Schwarzpappeln. Die Aufforstung eines Windbruchs 1970 erfolgte mit Linde, Hainbuche und Ahorn. Eichen werden nicht mehr gepflanzt, da sie schwer hochkommen. Ein Baumbestand, wie er den Erbauern vorgeschwebt haben mag, findet sich im unteren südlichen Hangbereich mit solitär stehenden Eichen, Feldahorn und Linden, am nördlichen Hang beim Parkplatz mit 15 freistehenden Eichen und auf dem Kamm des westlichen Bergrückens. Dort steht auf felsigem Boden ein lichter Krüppel-Eichenwald, der den Vorstellungen eines „Eichenhains“ im Landschaftsverständnis des Klassizismus entspricht.(31)

In einem Gutachten plädiert der Gartenarchitekt Prof. A. SEIFERT für die Rückführung des landschaftlichen Bildes in das ursprüngliche Konzept. Artfremde Gehölze wie Fichte, Kiefer, Birke, Esche, Robinie, Ahorn und Ulme sollten entfernt oder zurückgedrängt werden und

einem charakteristischen „trockenen Traubeneichen-Winterlinden-Hainbuchenwald“ Platz machen, der in Walhallanähe in einzelne Baum- und Gebüschgruppen aufzulockern sei. Er schreibt weiterhin: „Klenze, der Architekt der Walhalla, dachte sich, wie wohl auch der Bauherr König Ludwig I. von Bayern, die Walhalla in einer Art arkadischer Landschaft, d.h. auf einem weiträumigen Grasland, auf dem im engeren Bereich des Bauwerkes nur locker verstreute kleinere Laubbäume und Büsche, vorwiegend Eichen, stehen sollten. Landwirtschaftlich gesehen ist eine solche Landschaft extensiv genutztes Weideland. Der trockene heiße Südhang, auf dem die Walhalla erbaut wurde, würde bei solcher landwirtschaftlichen Nutzung von selbst der Landschaft jenen südlichen Hauch mitgeben, der aus den alten Stichen spricht, in denen Klenze das Bild der Walhalla und ihrer Umgebung, wie es ihm vorschwebte, nieder gelegt hat“.(32)

Den Herren Hollersbach, Walhallaverwalter, und Unterstöger, Donaustauf, danke ich für die Bereitstellung von unveröffentlichten Unterlagen und weiterführende Hinweise. Herr Lamby, Fürstl. Oberforststrat a.D., war freundlicherweise bei der Aufnahme des Waldbestandes behilflich.

- (1) Inschrifttafeln im Fußboden: Beschlossen im Januar 1807; Begonnen 18.10.1830; Vollendet 18.10.1842
- (2) Der Eichenhain wurde im 19. Jh. so verstanden. Jedoch ist zu bedenken, daß die Eiche bei Griechen und Römern zum heiligen Hain (Elysium) gehörte und somit in direkter Beziehung zum Tempel steht.
- (3) Württemberg
- (4) Ratisbona, 1831, S. 123 (Heraushebungen durch den Verfasser). J. FASTENRATH*, (Madrid 1910, spanisch, Bd. 1, S. 21) fügt weitere historische Ereignisse hinzu, die den Prinzen Ludwig zu seiner Ortswahl veranlaßt haben sollen: Bischof von Regensburg war Albertus Magnus, von ihm soll der Plan des Kölner Doms stammen; Straubing ist die Heimat des berühmten Reisenden Ulrich Schmidl, dem Mitbegründer von Buenos Aires; Karl der Große vollendete in Regensburg den Aufbau seines Reiches; Im „Goldenen Kreuz“ in Regensburg stand die Wiege des Helden von Lepanto, Juan d' Austria; Die Burg Donaustauf wurde in der Zeit der größten Zerrissenheit Deutschlands zerstört, im 30-jährigen Krieg.
- *) Dieses Werk erschien in spanischer Sprache, denn der rheinische Schriftsteller Johannes Fastenrath (1839–1908) bemühte sich um die Förderung der deutsch-spanischen Kulturbeziehungen.
 - (5) Das Original ist im Stadtmuseum Regensburg ausgestellt.
 - (6) siehe ausführliche Darstellung in HARD, G., 1955, S. 21–41.
 - (7) SCHULTZE, 1950, S. 50, zit. bei HARD, S. 24.
 - (8) Erwähnt seien auch die Besitzverhältnisse. Siehe weiter unten die Schenkung des Fürsten von Thurn und Taxis.
 - (9) Zit. nach A. Unterstöger, Donaustauf, unveröffentlicht. Bayer. Staatsarchiv München, Urkunde vom 18.6.1389, Archivnummer unbekannt.
 - (10) A. UNTERSTÖGER, Burgpfeifer vom Januar 1975. Nach Archivmaterial, jedoch ohne Quellenangabe.
 - (11) Flurnummern 315, 317–320. Diese Aussagen beruhen auf den Bonitätsangaben des Steuerkatasters. Nach dem Kaufpreis zu urteilen ist die Parzelle 317 noch als Weingarten bewirtschaftet worden, denn der Kaufpreis war besonders hoch. Vielleicht konnte der Besitzer aber auch nur besonders gut handeln?
 - (12) Es wurde 1972 renoviert und dient dem Pächter der Wiesen am südöstlichen Bräuberg als Geräteschuppen.

- (13) Eine Verwandtschaft mit dem italienischen und griechischen Landschaftsbild deutet auch J. FASTENRATH (1910, S. 21) an „... y embelesado por la hermosura del lugar que trae á la fantasía las líneas maravillosas de los paisajes de Italia y de Grecia, ...“
- (14) HEDERER, 1964, S. 301 (Walhalla, Grundriß mit Südansicht und Aufgang (Proj.) und STOLZ, 1977, Abb. 111, datiert „nach 1821“.
- (15) Die Schenkungsurkunde ist nicht auffindbar. Nach F.X. SEIDEL, 1890, S. 21, erfolgte die Wahl des Bräubergerges schon 1810, als Ludwig I. zu Besuch am Fürstl. Thurn und Taxischen Hof weilte. Dies bestätigt J. FASTENRATH, 1910, S. 22. Danach soll Prinz Ludwig beim Anblick der Randhöhen um Donaustauf ausgerufen haben: „¡Aquí, sólo aquí, en la cima del monte gemelo de Donaustauf, ha de alzarse mi Walhalla!“ („Hier, nur hier, auf dem Gipfel des Zwillingenberges von Donaustauf, muß sich meine Walhalla erheben“) STOLZ (1977, S. 308, Anm. 68) jedoch zitiert einen Brief Klenzes an Ludwig vom 18.11.1819, in dem der Architekt dem König vorschlägt, die Walhalla „auf einem der Donauberger nächst Regensburg zu errichten.“ Nach REIDELBACH (1888, S. 290) wählte Klenze 1826 den Bauplatz aus. Die Landschenkung erfolgte allerdings schon früher! A. UNTERSTÖGER (Burgpfeifer, Juli 1976) erwähnt einen Brief Ludwigs I. an den Fürsten von Thurn und Taxis von 1825, in dem dieser um die Überlassung der fürstlichen Grundstücke auf dem Bräuberger bittet. In einem vom 15.4.1826 datierten Brief schreibt Königin Therese, daß „... der Fürst ihm (dem König) das Terrain zu Füßen legte ...“ Die Eintragung in das Steuerkataster erfolgte 1830/31.
- (16) Alle Angaben nach: Staatsarchiv Amberg, Steuerkataster Regensburg I und II, Regierung K.d.I., Nr. 169–170 und 225. Insgesamt mit Flurnummern 334, 344½ und 242⅓ = 23,81 Tw.
- (17) Eine Ausnahme bildet Flurnummer 315 mit Kaufdatum von 1827
- (18) Fürstliches Zentralarchiv, FZA, Besitzungen, Urk. 539. Enthalten ist in der Fläche ein 10 Fuß breiter Streifen zum Bau einer Wasserleitung zu den Quellen am Südhang des Hellberges. Pläne im Staatsarchiv Amberg.
- (19) Staatsarchiv Amberg, Regierung K.d.I., 14115 vom 30.3.1842
- (20) Wie aus einem Protokoll des Herrschaftsgerichts Wörth vom 24.4.1843 hervorgeht. Original in den Akten des Walhallaverwalters.
- (21) A. UNTERSTÖGER, unveröffentlicht. Nach Archivunterlagen, ohne Quellenangabe.
- (22) Genau 135 Jahre bei einem Stammdurchmesser von 95/103 cm und 138 Jahre bei einem Stammdurchmesser von 80 cm.
- (23) Nur an einem Ast in 2 m Höhe jahresringchronologisch auszählbar. Siehe Erläuterung zu Abb. 5.
- (24) Jahresringchronologisch 122 Jahre alt mit Stammdurchmesser von 96 cm und 115 Jahre mit 34 cm! Stammdurchmesser auf Skelettboden.
- (25) Aus einem Tagebuch (Autor unbekannt, mit der Bauaufsicht und Verwaltung der Walhalla betraut) ist zu entnehmen, daß 1860 für die Unterhaltung von 10 Weingärten 80 Gulden aufgewendet wurden. (Im Besitz von A. Unterstöger)
- (26) Eine 1976 gefällte Roteiche mit 80 cm Stammdurchmesser erwies sich als 83 Jahre alt, eine im gleichen Jahr vom Blitz zerstörte Roßkastanie am Anfang der Allee hatte bei 53 cm Stammdurchmesser ein Alter von 85 Jahren.
- (27) Aus einem Schreiben der kgl. Walhallakommission vom 21.1.1911, Staatsarchiv Amberg, Regierung K.d.I., 9954/1.
- (28) Hrsg. Fremdenverkehrsverein Donaustauf: Markt Donaustauf und seine nähere Umgebung. 1.–3. Auflage 1912–13, S. 4
- (29) Staatsarchiv Amberg, Regierung K.d.I., 9954/1. Schreiben des kgl. Landbauamtes vom 7.3.1913.
- (30) Amtsblatt des Landrates vom 7.6.1939
- (31) Ein gleichartiger Krüppeleichenwald findet sich auch im Kammbereich des östlich benachbarten Scheuchenberges.

- (32) Prof. A. SEIFERT: Gutachten über den gegenwärtigen Zustand der landschaftlichen Umgebung der Walhalla und ihre Zurückführung auf einen Stand, wie er den Erbauern der Walhalla vorgeschwebt hat. Maschinenschriftlich, München 1952, 3 Seiten, in den Unterlagen der Walhallaverwaltung.

LITERATURVERZEICHNIS

- BARTHEL, L.F.: Das ewige Deutschland. Das Bayerland, Jg. 46, 1935, S. 155–160
Burgpfeifer Nr. 1, Januar 1975; Nr. 7, Juli 1976
- DACHS, H.: Zur Geschichte des Weinhandels auf der Donau von Ulm bis Regensburg. Verh. des hist. Vereins von Oberpfalz und Regensburg, Bd. 83, 1933, S. 36–102
- ETTLINGER, L.: Denkmal und Romantik. Bemerkungen zu Leo von Klenzes Walhalla. Festschrift Herbert von Einem. Berlin 1965, S. 60–70
- FASTENRATH, J.: La Walhalla y las Glorias de Alemania, Bd. 1–4, Madrid 1910
- FUSS: Die Eröffnung der Walhalla. Allgemeine Bauzeitung, Bd. VII, 1842, S. 329–342
- GRZIMEK, G.: Gedanken zur Stadt- und Landschaftsarchitektur seit Friedrich-Ludwig von Sckell. München 1973
- HARD, G.: Arkadien in Deutschland. Bemerkungen zu einem landschaftlichen Reiz. Die Erde, Jg. 96, 1965, S. 21–41
- HEDERER, O.: Leo von Klenze. München 1964
- LOERS, V.: Walhalla und Salvatorkirche. Vortragsmanuskript, Druck in Vorbereitung. Regensburg 1978
- NESTLER, H.: Walhalla und Befreiungshalle. Das Bayerland, Jg. 37, 1926, S. 149–153
- Ratisbona und Walhalla. Denkschrift auf die Festfeyer bey der höchst erfreulichen Anwesenheit Ihrer koeniglichen Majestaeten von Bayern in Regensburg sowohl als bey der Grundsteinlegung der Walhalla naechst Donaustauf am 16ten bis 19ten Oktober 1830. Regensburg 1831
- REIDELBACH, H.: Ludwig I. von Bayern und seine Kunstschöpfungen. München 1888
- SEIBERT, P.: Vegetation und Landschaft in Bayern. Erläuterungen zur Übersichtskarte der natürlichen Vegetationsgebiete von Bayern. Erdkunde, Jg. 22, 1968, S. 294–313
- SEIDEL, F.X.: Festschrift zur Feier der Enthüllung des Standbildes König Ludwigs des Ersten von Bayern in der Walhalla. Regensburg 1890
- STOLZ, R.: Die Walhalla. Ein Beitrag zum Denkmalsgedanken im 19. Jh. Diss. Köln 1977
- TROLL, G.: Führer zu geologisch-petrographischen Exkursionen im Bayerischen Wald. Teil II. Geologica Bavarica, Nr. 59, München 1968
- WARNECKE, G.: Hauptwerke der bildenden Kunst in geschichtlichem Zusammenhange. 2. Aufl. Leipzig 1907